

MEDIZIN

NIERENSTEINE

Völlig aufgelöst

Halten Sie mich bitte nicht für einen Scharlatan“, entschuldigte sich der Medizinprofessor Bertrand Bibus, als er vor der altrenommierten Wiener Gesellschaft der Ärzte zu referieren begann. „Das Ganze klingt ja lächerlich. Meine Entdeckung beruht nur auf Zufall... Und verdienen läßt sich damit auch nichts.“

Mit solch verlegenen Bemerkungen suchte der angesehene Urologe des Wiener Kaiser-Franz-Joseph-Spitals dem Umstand gerecht zu werden, daß es ihm gelungen war, eine schier unfäßbar einfache Therapie gegen ein weitverbreitetes Gebrechen ausfindig zu machen: Zitronen gegen Nierensteine.

Anhand von Krankengeschichten und Röntgenbildern konnte Professor Bibus dem gespannten Ärzte-Auditorium beweisen, daß sich Nierensteine eines bestimmten Typs — die sogenannten Uratsteine — in vielen Fällen einfach auflösen, wenn die Patienten täglich anderthalb bis zwei Zitronen verzehren. Triumphierte der Wiener „Express“: „Die erste medikamentöse Bresche in die für uneinnehmbar gehaltene Festung der Nierensteine.“

In der vergangenen Woche meldete auch die Hamburger „Welt“ in fetter Schlagzeile: „Jetzt kann man Nierensteine auflösen!“ Der Jubelruf galt allerdings der Forschungsarbeit deutscher Wissenschaftler: Fast zur gleichen Zeit, als der Wiener Mediziner Bibus seine Hausmitteltherapie gegen die Uratsteine austüftelte, hatte der Hamburger Urologe Dr. Albert Timmermann in Zusammenarbeit mit Forschern des Max-Planck-Instituts für Kulturpflanzenzüchtung ebenfalls eine Methode zur Auflösung von Nierensteinen entwickelt.

Die beiden Methoden ergänzen sich auf verblüffende Weise: Besonders die Art von Nierensteinen, die der Zitronenkur des Professor Bibus widersteht, läßt sich nach dem Rezept der Hamburger Wissenschaftler auflösen.

Diese Forschungsergebnisse erregten um so mehr Aufsehen, als die Ärzte bislang mit Medikamenten nichts gegen die Nierensteinerkrankung ausrichten konnten. Sie mußten sich damit begnügen, den Abgang kleinerer Steine zu erwirken — etwa durch erhöhte Flüssigkeitszufuhr, krampflösende Mittel, Darmbäder und körperliche Bewegung. Größere Steine mußten, wenn sie die Funktion der Niere bedrohten, herausoperiert werden. „Das Problem der Nierensteine“ ist leider noch unbefriedigend gelöst“, heißt es im 1959 veröffentlichten „Medizin-Lexikon“ des S. Fischer Verlags. „Mittel, einmal auskristallisierte Steine aufzulösen, gibt es nicht.“

Diese Erfahrungstatsache hatte auch der Mediziner Bibus anfangs keineswegs angezweifelt. Er glaubte daher, „einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein“, als er — kurz nach dem Krieg — den ersten Hinweis erhielt, daß sich Nierensteine unter besonderen Umständen dennoch auflösen lassen. Damals meldete sich bei ihm eine Frau, die ein etwa zwölf Monate altes Rönt-

genbild vorwies: Es zeigte einen großen Stein im linken Nierenbecken. Die Patientin gab an, seit längerem beschwerdefrei zu sein, und erkundigte sich ängstlich, ob sie sich trotzdem der seinerzeit dringend empfohlenen Operation unterziehen müsse.

Zur Verblüffung des Arztes waren bei der neuerlichen Untersuchung keinerlei Krankheitsmerkmale festzustellen. Der Stein war verschwunden, die Niere funktionierte normal. Offen blieb hingegen, wodurch die Heilung bewirkt worden war. Auf drängende Fragen wußte die Patientin lediglich zu berichten, daß sie einige Monate lang jeden Morgen den Saft zweier Zitronen getrunken habe („Weil das gegen Verköhlungen gut sein soll“).

Bibus maß diesem Bericht keine Bedeutung bei. Erst Jahre später, als er



Urologe Bibus
Wie im Mittelalter

einen 73jährigen, schon sehr hinfälligen Nierensteinträger zu behandeln hatte, entsann er sich des merkwürdigen Vorfalles. Versuchsweise ließ er Zitronensaft verabreichen: „Die ernste Wissenschaft war ohnehin am Ende.“

Drei Monate später war der Patient gesund. Der Arzt notierte: „Harn klar, erweißfrei. Sediment o. B.: röntgenologisch kein Stein mehr nachweisbar.“

Nun begann Bibus systematisch zu verordnen, was er als „primitivste aller Therapien“ empfand: Zitronensaft bei eiweißarmer Kost und Alkohol-Abstinenz. Über Jahre hinweg registrierte er ein zunächst unmotiviert erscheinendes Wechselspiel von Erfolgen und Fehlschlägen.

Nur allmählich klärte sich das verwirrende Bild: Als wirkungslos erwies sich die Zitronenkur bei Patienten, deren Nierensteine aus Salz-Ablagerungen der Oxalsäure (Oxalatsteine) bestanden; Konkreme aus Salzen der

Harnsäure (Uratsteine) lösten sich hingegen bei vielen Patienten auf.

Das Ergebnis seiner Recherchen trug Bibus im Oktober 1959 der Wiener Gesellschaft der Ärzte vor. In dem Gefühl, daß seine Hausmitteltherapie „mit dem Odium der Unglaubwürdigkeit belastet“ sein müsse, unterstrich er allerdings eher die Mängel der Zitronenkur:

„Bei Oxalaten, bei kalziumhaltigen Steinen, die laut Statistik etwa 80 Prozent sämtlicher Konkrementbildungen der Niere ausmachen, ist die Zitronendiät machtlos, vielleicht sogar schädlich. Sie hilft lediglich bei den selteneren Uratsteinen. Und auch da nur bei der Hälfte aller Patienten.“

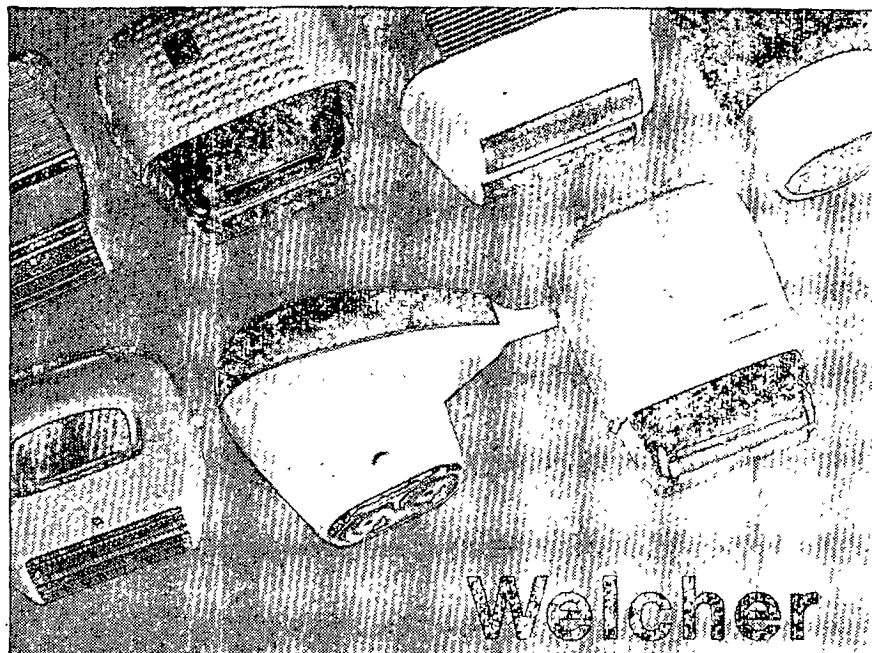
Trotz dieser Einschränkungen des erfolgsscheuen Mediziners war offenkundig, daß seine Forschungsarbeiten neue Möglichkeiten für die Behandlung von Nierensteinerkrankungen erschlossen hatten. Schon bald untermauerte ein anderer Wiener Urologe, Dr. Harald Ultzmann, den therapeutischen Wert der Bibus-Kur durch eigene Beobachtungen.

Ultzmann, der auf Anregung des Professor Bibus ebenfalls jahrelang zitronensäuer experimentiert hatte, berichtete von „hundertprozentiger Dauerheilung“ chronischer Uratsteinbildner, die ständig neue Harnsäure-Kongreme in ihren Nieren ausgebildet und folglich fortwährend an heftigen Koliken gelitten hatten.

Nicht minder eindrucksvolle Erfolge erzielte während der letzten Monate der Hamburger Urologe Dr. Timmermann, der allerdings einer ganz anderen Spurnachgegangen war. Timmermann konnte zwölf seiner Patienten mit Hilfe einer neuartigen Nierenspülung von ihren Steinen befreien. Als Auflösungsmittel diente die Chemikalie Titriplex III, ein Stoff, der bislang vornehmlich verwendet wurde, um den Härtegrad des Wassers festzustellen. Titriplex III vermag, wie der Hamburger Mediziner herausfand, unter bestimmten Umständen fast alle Arten von Nierensteinen aufzulösen, insbesondere aber kalziumhaltige Konkreme.

Freilich sind, wie die „Welt“ konstatierte, „nicht nur ständige chemische und Röntgen-Kontrollen, sondern auch Einsicht, und Ausdauer bei Patienten und (Krankenhaus-)Personal die Voraussetzung für den Erfolg der neuen Behandlung“. Vorerst nimmt sich die Methode nämlich doch recht strapaziös aus: Um die Nierensteine ständig der Einwirkung des Titriplex III auszusetzen, muß eine Sonde in das Nierenbecken gelegt werden, durch die das Lösungsmittel eintropft. Da sich die Steine nur sehr langsam auflösen, dauert die Prozedur bis zu 200 Stunden. Die Ärzte nehmen an, daß sich diese Zeitspanne durch eine Verfeinerung der Behandlungstechnik noch verkürzen läßt.

Über die komplizierten chemischen Vorgänge bei der Auflösung der Nierensteine konnten sich die Hamburger Wissenschaftler bereits einen genauen Überblick verschaffen. Nach ihren Feststellungen hängt die Wirkung des Titriplex III davon ab, daß andere, beigemischte Substanzen in der Niere ein genau fixiertes chemisches Gleichgewicht aufrechterhalten. Demgegenüber blieb vorerst ungeklärt, worauf die steinlösende Wirkung der von Professor Bibus in Wien verordneten Zitrus-Medizin zu-



Welcher rasiert besser?

Von Natur aus ist jeder Bart nur bedingt rasierwillig. Er will vorbehandelt werden, ehe er sich tief ausrasieren läßt! Deshalb gehört zur schonenden Tiefrasur nicht nur der richtige Apparat. Ebenso wichtig ist die richtige Vorbehandlung, durch die das Barthaar hervortritt und sofort schnittfest wird.

Mit T 2 zur Tiefrasur — hier der Beweis:

Zuerst ohne T 2 rasieren * Apparat säubern * Gesicht mit T 2 einreiben * Noch einmal rasieren * Scherkopf abnehmen:

Sie sehen selbst, wieviel Sie noch herausrasiert haben.

Auch IHR Apparat rasiert noch besser mit T 2

neu!

die vorteilhafte
Großflasche

DM 2,25 · DM 3,75
Großflasche DM 6,75

VOR jeder E-Rasur T2



rückzuführen ist. „Vielleicht“, mutmaßt Bibus, „auf die einmalig konzentrierte Kopplung von Vitamin C und Zitronensäure.“

Von italienischen und griechischen Ärzten erfuhr Bibus dieser Tage, daß Zitronen schon im Mittelalter in südlichen Ländern als Hausmittel gegen Nierensteine verabreicht wurden. Man kam aber von diesem Brauch wieder ab, da sich die Arznei als recht unzuverlässig erwies. Bibus: „Damals kannte man den Unterschied zwischen Uraten und Oxalaten noch nicht.“

BÜCHER

NEU IN DEUTSCHLAND

Bodo Scheurig: „Freies Deutschland“. Der Berliner Historiker, Schüler von Professor Herzfeld, hat diese Studie über das Nationalkomitee und den in der Sowjet-Union gebildeten Bund Deutscher Offiziere geschrieben, weil nach seiner Ansicht zwar „die Widerstandsgruppen, die innerhalb des Reiches ... gegen Hitler aufzutreten wagten, vorwiegend eine zustimmende Darstellung fanden“, die Bewegung „Freies Deutschland“ jedoch „von Anfang verfermt“ blieb. Scheurig hat alles Material, das er über den „Verrat“ deutscher Offiziere in russischer Kriegsgefangenschaft nach Stalingrad zusammengetragen konnte, gesichtet und wissenschaftlich exakt ausgewertet. Dabei ergibt sich das Bild einer Gruppe von Offizieren, die dem Nationalsozialismus abgeschworen und mit den Sowjets gemeinsame Sache machten, weil sie von der drohenden Niederlage überzeugt waren. Scheurig arbeitete die Illusion dieser Männer um Paulus und Seydlitz klar heraus, die in den Jahren 1943/44 wähten, durch einen Sturz Hitlers die Besetzung und eine totale Niederlage Deutschlands verhindern zu können. Das Zerrinnen dieser Illusion — spätestens nach der Konferenz von Teheran — ist nicht ohne Tragik. Dem Forscher Scheurig sind sowjetische Archive nicht zugänglich gewesen, so daß er vorwiegend auf deutsche und amerikanische Dokumente und Aussagen angewiesen war, die er jedoch von Emotionen und Rechtfertigungsversuchen sorgfältig gereinigt hat. (Nymphenburger Verlagshandlung, München; 272 Seiten; 17,80 Mark.)

Micheline Maurel: „Kein Ort für Tränen“. Die Verfasserin dieses Berichts wurde 1943 als Mitglied der französischen Widerstandsbewegung verhaftet und in ein deutsches Konzentrationslager eingeliefert. Sie schildert — sehr gefaßt und nicht ohne bitteren Humor — weniger die Scheußlichkeit ihrer Bewacher als die unbegreifliche Einstellung ihrer eigenen Person: Aus der stolzen Patriotin und literaturverständigen Freundin eines Kampffliegers wird nach und nach ein eiterndes Skelett, ein Wesen, das nur noch von fettem Essen träumen kann. (Claassen Verlag, Hamburg; 144 Seiten; 9,80 Mark.)

Bernard Malamud: „Der Gehilfe“. Der heute 46jährige amerikanische Erzähler — für einen Band Kurzgeschichten bekam er 1957 den begehrten „National Book Award“ — bedient sich vornehm-